

Manfred Rohm / Josef Titz

die Woche

bringt es an den Tag



Die 100 besten Geschichten, Regensburger und Oberpfälzer Skandale aus 30 Jahren



Manfred Rohm / Josef Titz

Die Woche
bringt es an den Tag

Die 100 besten Geschichten, Regensburger
und Oberpfälzer Skandale aus 30 Jahren



bringt es an den Tag

**Die 100 besten Geschichten, Regensburger
und Oberpfälzer Skandale aus 30 Jahren**



Bibliografische Information Der Deutschen Bibliothek

Die Deutsche Bibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.ddb.de> abrufbar.

ISBN 978-3-86646-323-3

Wir bedanken uns bei der Staatlichen Bibliothek Regensburg,
Gesandtenstr. 13, 93047 Regensburg,
für die Bereitstellung der Originalausgaben der „Woche“

1. Auflage 2015
© 2015 MZ Buchverlag in der
H. Gietl Verlag & Publikationsservice GmbH · Regenstauf
(www.gietl-verlag.de)
Alle Rechte vorbehalten!

ISBN 978-3-86646-323-3

Das gab's nur einmal...

oder: Die WOCHE – eine wie keine

„Die Genossen werden sich wundern“, sprach SPD-Verleger Josef Rothhammer, als er im Jahr 1968 das SPD-Blatt „Regensburger Woche“ an den Verlag der bürgerlichen „Mittelbayerischen Zeitung“ verkaufte – eine Transaktion, die sogar dem „Spiegel“ einen längeren Artikel wert war. Die Sozis wunderten sich nicht nur, sie hatten auch Angst. Sogar der damalige Oberbürgermeister Rudolf Schlichtinger sah seinen Stuhl gefährdet: „Es kann sein, dass wir die nächsten Wahlen verlieren“, zitiert ihn der Spiegel. Denn es gebe nun „keine Zeitung mehr, die wenigstens auf den ersten Seiten der Partei gewidmet ist“.

Nun: Der inzwischen verstorbene Verleger Karl Heinz Esser hatte keineswegs im Sinn, statt des „roten“ nun ein „schwarzes“ Kampfblatt in Regensburg zu etablieren, auch wenn der Chefredakteur Josef „Jupp“ Titz Vorsitzender der örtlichen Jungen Union war. Peter Esser, der Sohn des Verlegers, erinnert sich: „Mein Vater wollte die Pressevielfalt in der Stadt fördern.“ Deshalb sah er den Start der WOCHE auch als Neugründung und nicht einfach als Fortsetzung der alten „Regensburger Woche“ unter einem neuen Dach.

Die Zeitungslandschaft in Regensburg sah 1968 in der Tat ziemlich trist aus. Da gab es die „Mittelbayerische Zeitung“, die vor allem dadurch auffiel, dass sie ausgesprochen brav war und niemandem wehtun wollte, und da gab es den Tagesanzeiger, dem man das Prädikat „christkatholisches Kampfblatt“ anhängen konnte, ohne eine Beleidigungsklage zu riskieren.

Und so rieben sich in der Tat nicht nur „die Genossen“, sondern fast alle Regensburger verwundert die Augen, als am 25. Juli 1968 ein roter Elefant an den Plakatwänden hing, der für die „WOCHE“ trompetete. Er sollte quasi symbolisieren, dass die neue Zeitung sich nicht scheut, den Elefanten im Porzellanladen zu spielen. „Mein Vater wollte ein lebendiges und freches Blatt“, erzählt Peter Esser. Und das bekam er auch, mehr als ihm selbst manchmal lieb war. Der damals jüngste Chefredakteur Deutschlands Jupp Titz lieferte es ihm.

„Kritisch – unabhängig – mutig“ hieß das Motto, und die Zeitungsmacher nahmen es wörtlich. „Mein Vater hat nie bereut, dass er die WOCHE gegründet hat, aber er hat manchmal unter ihr gelitten“, sagt Sohn Peter. Die Redaktion nahm nämlich auch keine Rücksicht, wenn es ihr notwendig erschien, jemanden aus dem handverlesenen Freundeskreis des Verlegers im Blatt zu verewigen. Sogar der sachkundige Anwalt, der die WOCHE häufig vor Gericht vertrat, wenn es zu juristischen Auseinandersetzungen kam, wurde einmal zur Zielscheibe. Worauf sich der Verlag einen neuen Rechtsbeistand suchen musste.

Auch die Politiker der Region konnten sich nicht sicher sein, donnerstags ihren Namen in nicht immer schmeichelhaftem Zusammenhang in der WOCHE zu lesen. „Ganz egal, wer an der Regierung ist, ein guter Journalist ist immer in der Opposition, weil er besser informiert ist“, war ein Credo von Chefredakteur Jupp Titz. Er wusste auch: „Vier Effekte muss eine Zeitung bedienen: den Sensationseffekt, den Empörung- und Mitleidseffekt und den Schmunzeleffekt.“ Und nach diesen Regeln war die Zeitung aufgebaut.

So entstand nach und nach ein Produkt, das in der deutschen Presselandschaft einmalig war. Das blieb auch den Kollegen der überregionalen Blätter nicht verborgen. Und so passierte es häufig, dass Mitarbeiter von „Stern“,

„Quick“ oder anderen Journalen in der Redaktion standen und sich Tipps für Geschichten holten, die die WOCHE donnerstags veröffentlicht hatte. Höhepunkt war der Hype um den „Chopper“, den „Geist“ in einer Zahnarztpraxis in Neutraubling. Da gaben sich die Kollegen bis aus Japan die Klinke in die Hand.

Das war die Zeit, da drohte in Regensburg der Donnerstag seinen Namen zu verlieren. Donnerstag war nämlich WOCHE-Tag. Fast die ganze Stadt wartete auf die einzige wöchentlich erscheinende regionale Boulevardzeitung Deutschlands. Und wer sie las, war entweder verärgert oder entzückt. Politik und Skandale (was manchmal das Gleiche war), Mordgeschichten und Kultur, die Mischung war einzigartig. Und wer wissen wollte, wie am Donnerstagabend im Stadtrat entschieden werden sollte, der musste am Mittag nur die WOCHE lesen, denn die WOCHE brachte es an den Tag. Aber nicht nur Regensburg stand im Brennpunkt. Die WOCHE-Geschichten strahlten aus in die Oberpfalz und Teile Niederbayerns.

Dass die WOCHE so erfolgreich wurde, lag ohne Zweifel an einem weiteren Prinzip des Chefredakteurs: „Zeitung macht man nicht vom Schreibtisch aus. Ich hab es lieber gesehen, wenn meine Leute in der Stadt waren und mit drei Geschichten wiedergekommen sind.“ Das Leben spielte sich damals auch noch analog ab, deshalb lagen die Themen auf der Straße oder an den Tischen der einschlägigen Cafés und Gasthäuser und nicht im Cyberspace.

Dreißig Jahre lang funktionierte das WOCHE-Prinzip, dann kam das Aus. Kostenlose Blätter, die sich auch auf dem Boulevard-Markt tummelten, aber nie am Kiosk beweisen mussten, das regionale Rundfunk- und Fernsehangebot und der damit einhergehende immer enger werdende Anzeigenmarkt gruben der Zeitung das Wasser ab. Peter Esser, der inzwischen die Nachfolge von Karl Heinz Esser angetreten hatte, betont es auch heute noch immer wieder: „Die Auflagen- und die Umsatzentwicklung ließen keine wirtschaftlich tragfähige Zukunft erwarten.“

Jahrelang hörten WOCHE-Mitarbeiter, wenn sie durch die Straßen Regensburgs gingen, immer wieder den Satz: „Schade, dass es die WOCHE nicht mehr gibt.“ Hätten alle, die den Verlust wortreich bedauerten, die Zeitung gekauft, wahrscheinlich gäbe es sie heute noch.“

Dieses Buch lässt mit einer durchaus subjektiven Auswahl der besten Geschichten 30 Jahre Ostbayerische Mediengeschichte noch einmal aufleben. Und es zeigt sich: Was damals in der WOCHE stand, ist manchmal heute noch höchst aktuell.



Manfred Rohm

Inhaltsverzeichnis

Regensburger Größenwahn	11	Im Visier der Terroristen	61
Die schwarze Messe im Dorf.....	13	Ein ungewöhnliches Paar	63
Der Ost-West-Bigamist	15	Verborgene Gefahr	65
Missglücktes Comeback.....	17	Lauter Park-Sünder	67
Der Spuk bei Pater Emmeram	19	Todesfahrer ohne Reue.....	69
Die Blutnacht im Bordell	21	MdB zum Abschuss frei.....	71
Tod in der Lederschlinge	23	Gloria ante Portas	73
Keuschheitsgürtel für die Altstadt	25	Todesmutiger Rechtsanwalt	75
Alibi auf dem Neupfarrplatz?	27	Kulturkampf am Gymnasium	77
Kulturkampf um „Resl“	29	Walter Röhrl, der Weltmeister	79
Das Ende eines Traums	31	Vorsicht: Atomfabrik!	81
Vollzug der Moral	33	Abschiedsbrief aus dem Gefängnis	83
Auch das ist Kindsmisshandlung	35	Pläne fürs Wohnzimmer der Stadt	85
Die neue „Stich“-Straße	37	Als Beamtin zu dick.....	87
Wer ist hier böse?	39	Das Problem mit dem Wohnraum	89
Fatales Begehren.....	41	Ein züchtiger Gemeinderat.....	91
Bürger gegen Dirnen	43	Der Staat zeigt Muskeln	93
Die Stadt knausert	45	Chopper - Der Spuk im Spucknapf	95
Die falschen Entführer	47	Der lange Kampf ums Klinikum	97
Unterm Bett da ist er nicht	49	Der Pfauenmörder	99
„Unsterbliche Blamage“	51	Der unbekannte Killer	101
Löcher im Atomkraftwerk	53	Großes Polit-Theater	103
Geheimnisvoller Tod	55	Bayerns dümmste Bankräuber	105
Das ewige Vorurteil	57	Regensburg freut sich auf BMW	107
Das Rätsel der Skulpturen	59	Der letzte Besucher	109

Der Kaviar-Mörder	111	Die Standortfrage	161
Wenn zwei sich streiten... ..	113	Sie lebte zweimal	163
Känguru statt Rind	115	Das vernichtete Wahrzeichen.....	165
Nach dem Mord in die Kneipe	117	Tod in Regensburg	167
Tod eines Kindes	119	Tod einer Türkenfamilie	169
Diebstahl leicht gemacht	121	Feiger Gift-Anschlag	171
Ein Stadtteil unter Schock	123	Angst um den Dom	173
Wunder im Josefs-Krankenhaus.....	125	Lebenshilfe für Franken.....	175
Der Tunnel-Blick	127	Endlich frei!	177
Der Aufsteiger	129	Die Zwangsbeglückung	179
Tödlicher Schlankheitswahn	131	Bluttausch auf der Flucht	181
Don Camillo in St. Konrad	133	Aschenputtel einmal anders	183
Ende der Zocker-Mafia.....	135	Der missglückte Denkmalfrevel	185
Brückenjubiläum ohne Stadt	137	Der Tod des „Fürsten“	187
Ein makabrer Streit.....	139	Ende eines Imperiums	189
Kunst und Krempel	141	Drohende Rauch-Zeichen	191
Mörderische Gier	143	Ein Wahrzeichen wird gerettet	193
Der preiswürdige Redakteur	145	Schon wieder ein Rettungsversuch	195
Krieg bei Wackersdorf	147	Letzte Kampagne in Sicht	197
Wohin mit der Stadthalle?	149	Mutter mit 100 Jahren	199
Spielzeug aus dem Knast	151	Biedermann und Serienkiller	201
Skandal im Sperrbezirk	153	Der Grill in Nachbars Garten	203
Das Ende eines Wahnsinns-Projekts	155	Der rote Spaltpilz... ..	205
Ein strahlendes Frühjahr	157	Nicht nur für Promis	207
Stadthof versinkt	159	Die „verrutschte“ Synagoge	209



Streit um Gebietsreform schlägt hohe Wellen

Aufstand der Bürgermeister

Als den größten Baubrug der Stadt Regensburg bezeichnet Landrat Deininger die Zielvorstellungen der Stadt, 29 Gemeinden des Landkreises als künftigen Lebensraum für das ostbayerische Oberzentrum zu beanspruchen. Wie ein Mann standen die 29 Bürgermeister dieser Gemeinden auf und erklärten in einer gemeinsamen Resolution ihre Empörung über das Verhalten der Stadt. Während im Rathaus der Stadtrat den kurzfristig in den öffentlichen Teil der Sitzung übernommenen Tagesordnungspunkt „Gebietsreform“ debattierte, und den Vorschlag der Verwaltung guthieß, sollte Landrat Deininger zu Innenminister Merk, der gerade im Döllingrath eine Pressekonferenz zu diesem Thema gab. Während sich die Stadt mit ihrer Nicht- und Nebelaktion eine schlechte Presse einhandelte, setzte Deininger alle Hebel in Bewegung, die Vorstellungen der Stadt ad absurdum zu führen.

Wie ein überbläutes Staatsopernhaus war der Entwurf, der aus der Feder von Regensburgs Stadtplaner, Oberstadtdirektor Brühns stammte, bis Donnerstagvormittag geschützt worden. Nur die Spitze der Verwaltung, eine Handvoll Leute, konnten bis dahin den geschützten Lebensraum, Bürgermeister Weber sorgerte von Vorstand als Beauftragter und brachte den Entwurf der Stadt persönlich zur Regierung. Bezeichnet für die materielle Ver-

breitung dieses Entwurfs ist die Tatsache, daß Oberstadtdirektor Brühns während der Stadtratssitzung einen solchen Brief verlas als den, der bei der Regierung vorlag.

Während man im Landratsamt der Stadt vorwirft, daß ihre Augen größer seien als der Magen, versucht man bei der Stadt damit akzentuieren, der Landrat werde in seiner Finanzkraft durch die Gebietsänderungen gar nicht so empfindlich getroffen, da ja das „Oberbürger-

gebiet“ (Mehrhöfe, Halbhof, Teufels und Burglängengäßchen) Deiningers Inspektoren zugeschlagen werden soll. Für Deininger scheint dies kein erschwerendes Kriterium zu sein. Bei der Tagung des Landrats, die am Donnerstag in der SPD-Hochburg gar nicht öffentlich sein.

Eines hat die Stadt Regensburg allerdings erreicht: Über Nacht ist im Landkreis die Bereitschaft gewachsen, sich zu leitungsunfähigen Grundgemeinden zusammenzuschließen, um so als Apparatträger für die Stadt zu wirken. Die Regierung der Oberpfalz hat allein mit diesem Problem Regensburg so viele glänzende Köpfe auf ihrem Haupt gesammelt, daß man auf den Regierungsverwurf gespannt sein darf.

Im Landkreis klammert man sich an die Hoffnung, die Eingemein-

Der Landkreis Regensburg sieht seine Existenz gefährdet, wenn die von der Stadt gewünschten Grenzen Wirklichkeit würden. Die betroffenen 29 Gemeinden bilden mit 4,4 Millionen DM von den knapp 10 Millionen des Landkreises das Rückgrat der Steuerkraft in Deiningers Inspektoren.



Gestörtes Schäferstündchen

Dorf-Casanova in Falle gelockt

Auch im Landkreis Roding rührt sich was in Sachen Liebe. Der Junglandwirt Karl H. aus Untermainsbach ist nicht nur ein attraktives Mannsbild, dem die Mädchenherzen zufallen, sondern auch bereits an einen Herd ehelich gebunden. Letzteres hinderte ihn aber nicht, kürzlich ein Auge auf das „Weib eines Nichten“ zu werfen, wie es in den 10 Geboten der Bibel so schön formuliert ist. Die vom Kater angesprochene Margit willigte sogar in das Rendezvous ein, das in allen Einzelheiten abgesprochen wurde und im Wald bei Untermainsbach stattfinden sollte.

Karl verabredete mit der ebenfalls in Etwandem Schenckenden, wie solle in ihrem Wagen, einem gelben Capri, am Waldrand warten. Er konnte, wenn man seinem Märchen glauben will, zum Glück nicht zum Glück kommen. Er war noch in der Dorf-Casanova noch in seiner Gastwirtschaft Mühl an. In den Gedanken des Schäferstündchens ausmalend, versetzte er mit seinem Pkw dem Winterwald zu. Tatsächlich stand Margit gelber Capri wie verabredet bei der Scheune am Waldrand. Der Kater hielt an, um seine Schärferin in die Arme zu schließen, doch im Capri sah niemand. Bevor er zum seinen Wagen

wieder erreichte, saßen Knäpfe auf ihm nieder. Zwei Minuten, wie aus dem Zeitlofen gewohnt, schloßen auf Kater erbrummte ein. Als es ihm schließlich gelang, das Weib zu suchen, widerriet die Wegzweiger ihre Durchschlepparbeit Kater Wagen. Wie Urwaldsträucher wuchs das Herd in die Nacht, dazwischen Gelächter von Scherben. Am Morgen fand der verpöhlte Schäfer seinen Wagen arg leidet vor. Er konnte sich nicht erklären, warum ihn die schone Schärferin so schnell in die Falle gelockt hatte, war doch zwischen ihnen alles vollkommen klar gewesen.

der Stadt durch ein schnelles Handeln vereiteln zu können. Auch bei der Regierung gehen die Meinungen auseinander. Hier glaubt man, daß große Stadtratsgemeinden die Stadt als Oberzentrum zu sehr einschließen würden, von der Stadt geschickt zu werden, haben Herding mit dem Haden und dem Standort der künftigen städtischen Klärenanlage, ebenso Oberstadt als Standort des Klinikums, dessen Lagersdorf, Kareth und Burgweinting. Besondere Erwähnung kamen aus diesen Gemeinden die schärfsten Proteste wegen dem Expansionsdrang der Stadt, die ihre Forderungen ohne Begründung angemeldet hat und weist der Regierung und dem Innenministerium den Schwarzen Peter zuschob.

Als Denkmal für dieses Ereignis war erst vor drei Wochen der Handschlag zwischen OD-Schlichter und Landrat Deininger gefestigt worden.

Die sich anbahnende Zusammenarbeit zwischen Stadt und Landkreis scheint nach dem Vorfalle von vergangenen Donnerstag im Keim erstickt. Der Landkreis schied, daß der Stadt die Verantwortung zu, die durch ihre überhöhten, jeglicher Sachlichkeit entbehrende Aktion die eingeleitete Zusammenarbeit unmöglich gemacht habe.

Die Bürgermeister der betroffenen 29 Gemeinden widerrieten sich der Stadt mit dem Hinweis, daß ihre Gemeinden in absehbarer Zeit städtische Zuständigkeiten würden wie das mancher veränderte Stadtwahl am Stadtrand von Regensburg sei. Die Selbstständigkeit der Gemeinden und ihre Selbstverwaltung hätten mit wirksamer Unterstützung des Landkreises in den letzten 25 Jahren das möglich gemacht, was die Stadt Regensburg für den Hauptteil in der Errichtung von Füllmüllfabriken vielfach bis heute noch nicht zu leisten vermochte.

Amokfahrt mit Viehwagen

Ein teurer Rausch wurde in der vergangenen Woche vor dem Amtsgericht Neumarkt verhandelt. Ein 24-jähriger Lädtungsmeister hatte im Vollrausch im Herbst 1970 eine wahre Hindernisfahrt in einem Viehwagen unternommen, bei der Sachschäden in Höhe von 7000 DM entstanden waren.

Der Monteur hatte nach einer ausgelebten Zecherlust auf eine Autofahrt, daß er keinen Führerschein hat, abends über die Straße mit einem Viehwagen über Stock und Stein. Erst über einen Betonpflaster, dann unter dem Vordach einer Tankstelle hindurch ging die rasende Fahrt. Den im Wege stehenden Gegenständen bekam die Bekanntheit mit den Fahrern des Monteurs nicht besonders gut. Mit ungetrübtem Mut und ungefähre 80 Stundenkilometer Geschwindigkeit sumierte der junge Mann weiter durch die Gegend. Bis er von der Straße abkam. Eine Funkefahre sah einen winkenden Mann am Straßrand stehen. Um ihn mitzunehmen, fuhren die Polizisten — die Polizei Detl. Fvund und Heller — zurück. Der Mann war etwas verschwunden, statt dessen entdeckten die Polizisten zu ihrem Erstaunen einen Lastwagen im Kanal. Nur die obere

Hälfte des Gefährts schaute aus dem Wasser.

Dem unbekanntem „Meisterfahrer“ konnte die Polizei wenig später auf der Straße aufpassen. Heda und einem stehen konnte er ihnen jedoch nicht mehr stehen. Im Krankenhaus stellte man einen erstaunlichen Alkoholpegel fest: drei Promille.

Vor Gericht jetzt mußte der junge Mann einen teuren „Filmstrip“ bezahlen. Er wurde nur noch, daß er in irgendeinem Kanal gelandet war.

„Sie hätten ja die halbe Stadt ausrotten können mit dem Viehwagen“, urteilte der Richter, „dann wäre es aus gewesen mit der Kreuzfahrt.“ Mit 300 DM Geldstrafe kam der trinkdrückige Monteur noch glimpflich davon. Viel schlimmer allerdings wird für ihn sein, daß er für die runde sieben Kilometer lange Fahrt ungefähr 7000 DM für Reparaturen herbezogen muß.

Das Kunststück, das sparsame Möbelkäufer begeistert!

SONDERANGEBOTE im Preis auf $\frac{7}{8}$ oder noch weniger reduziert.

Hier Beispiele von vielen:		WOHNZIMMER		KUCHEN		POLSTERMÖBEL		FENSTERBLATT BIS 24 MONATE	
haben:	JETZT	haben:	JETZT	haben:	JETZT	haben:	JETZT	URER 2300 cm LÄNGE	JETZT
1751,-	1097,-	144,-	1275,-	45,-	365,-	118,-	1795,-	Langes Fenster von 7 bis 17 m breit!	1149,-
127,-	1199,-	164,-	1299,-	45,-	395,-	131,-	1149,-		649,-
107,-	928,-	130,-	1195,-	44,-	559,-	146,-	995,-		535,-
189,-	951,-	79,-	689,-	49,-	432,-	146,-	995,-		1995,-
149,-	1195,-	140,-	1145,-			125,-	1995,-		
		13,-	647,-						

REGENSBURG
MÖBEL-ZENTRALE
 Schwanenherd Straße 30 - Telefon 9 3134
 direkt an der alten Regensburger - STEINWEG
 Ihre Gebührentätigkeit zahlen wir nach Beschäftigung in Zahlung

Verschiedene Messe-Modelle bereits eingetroffen - Zur Zeit die größte Polstermöbelauswahl - Nahezu 100 Garnituren

Regensburger Größenwahn

oder: Gebietsreform als versuchter Raub

Der weitreichendste Beschluss der Bayerischen Staatsregierung Anfang der 70er Jahre war sicherlich, eine Gebietsreform in Angriff zu nehmen, die mehr ist als nur Kosmetik auf der Landkarte. Ziel war es, leistungsfähigere Gemeinden und Landkreise zu schaffen. Das sollte durch größere Verwaltungseinheiten erreicht werden, die nach Ansicht der Bayerischen Staatsregierung effizienter arbeiten würden. So manche Kommune missverstand dies als Aufforderung, sich umliegende Orte einfach einzuverleiben.

Besonders maßlos war dabei die Stadt Regensburg. Sie wollte nicht weniger als 29 Gemeinden aus dem Umland schlucken. Die Stadtgrenzen, die die WOCHE in einem Bild skizzierte, wären nördlich von Regensburg und südlich von Obertraubling, westlich von Sinzing und östlich von Barbing und Donaustauf verlaufen. Die Begründung der Stadt für die maßlose Forderung: keine.

Dass diese bei den betroffenen Bürgermeistern und auch bei Landrat Deininger auf wenig Gegenliebe stieß, ist verständlich. Wie ein Mann standen die Gemeindeoberhäupter auf, und der Landrat eilte sofort ins Innenministerium, während im Regensburger Rathaus die Stadträte den Größenwahn offiziell machten.

Nicht nur die Bürgermeister jaulten auf, auch die gesamte Presse machte sich über den großen Appetit der Stadt lustig. Da seien die Augen bestimmt größer als der Magen, spöttelte man auch im Landratsamt. Und es war gar die Rede vom versuchten Raub.

Nun, es ist bekannt, wie der Versuch ausging. Weder Barbing noch Donaustauf landeten im Magen der Stadt und schon gar nicht Lappersdorf und Regensburg. Lediglich Oberisling mit Leoprechting und Graß sowie Burgweinting gehörten ab 1978 zur Großstadt.

Eines hat der Größenwahn der Stadt allerdings erreicht. Die Bereitschaft der umliegenden Ortschaften, sich zu leistungsfähigen Großgemeinden zusammenzufügen, ist dadurch über Nacht gewachsen.

die Woche

Die regionale Wochenzeitung · unabhängig · kritisch · mutig

Musik-Kommune zelebriert Schwarze Messen: Nacktes Mädchen als Geisterbraut Teufelsbeschwörung in Thalmassing

Zehn Kilometer vor den Toren der Domstadt Regensburg und nur einige Steinwürfe entfernt von der Pfarrkirche St. Nikolaus in Thalmassing huldigen Kommunisten der Free Pop Band „Black Mass“ Saten und Hexen. Nachts, wenn die braven Bürger der Gemeinde ins Bett liegen und die Dorfwirtshäuser geschlossen haben, zelebrieren die langmährigen Musiker Schwarze Messen. Als Altar dient ein nacktes Mädchen. Kreuzfisz, Weihrauch, schwarze und rote Stoffe und flackernde Kerzen sind die Bequiten dieser „Schule der Verworfenen“. Wenn nach einer Stunde Meditation der nächtliche Hexen-Sabbat seinem Höhepunkt zuehrt, ist der Pakt mit dem Herrn der Finsternis geschlossen: den langhaarigen Gestalten, die auf dem Bestenboden eines Kommu-Zimmers hocken, erscheinen dann Kröten, Spinnen, gehörnte Teufel und graue Kater. Als in der Nacht vom vergangenen Dienstag auf Mittwoch wieder eine Schwarze Messe stattfand, erschien einem Neuling (Novize) ein Mann von wunderbarer Blässe, mit schwarzen Augen, abgekehrt und mager. „Seine Lippen“, sagte Günter (22) sechs Stunden später, „waren eiskalt. Ich habe unter furchtbarer Angst gelitten.“

Die Luft in der Sechszimmer-Kommune an der Luthergartenstraße in Thalmassing ist düster. Weihrauchschwaden zähen unter der niedrigen Decke im ersten Stock, wo die Schwarze Messe zelebriert wird. Der Raum ist in rotes Licht getaucht. Vor einem Podest flackern schwarze Kerzen. Auf dem Podest liegt ein Mädchen, die Hausbürgerin Angelika. Angelika ist 19 Jahre jung und nackt. Zwischen ihren Brüsten verströmen indische Hächerstäbchen süßen Duft in den Raum.

Vier Pop-Musiker mit schulterlangen Haar sitzen im Kreis um die Geisterbraut. Der Schrittmacher der Teufelsbeschwörung Charly Frey (22) spricht die uralte Formel, die die Geister ruft. Nach einem „Erscheine sofort und sei meinem Willen untertan!“ versetzen sich die Gesichter. Hände verkrampfen sich. Das Mädchen Angelika liegt wie leblos. Die Kommunisten, die sich in Ekstase meditiert haben, sehen ihre Erwehnungen. Der Klang des mit der Krone, dem Fuchel und der Spitze Silbren ist stumm. Dann verfallen auch die Seher in einen schlafrüchlichen Zustand, der über Stunden anhält.

Charly nach dem Kommu-Spek über sein Erlebnis: „Mein erstesmal hatte ich furchtbare Angst. Jetzt nach 15 Schwarzen Messen habe ich Erfahrungen gesammelt. Wir befinden uns nicht in einem Raucht, denn Haschisch oder LSD nehmen wir nicht. Solche Mittel würden die Ver-

MIT SONDERBEILAGE
RUND UMS AUTO



Mit knappem Leder in den Lenz: Das ist der Frühlingslook für ganz vorsichtige Damen. Die Wirkung auf die Männer soll ebenso tetsicher sein und obendrein halt man sich keinen Schnupfen.

Unser Telefon
0941 54000

SIE LESEN:

„Foll Heubeger“ erregt die Gemüter Seite 5
Das Geheimnis einer Leiche mit zwei Einschüssen Seite 20
Lehrlinge zum Abitur Seite 8

Ständige Radio-Fernsehbeilage

senkung in das eigene Ich nur verhindern. Wir wollen Bewußtseinsverweigerung. Dazu brauchen wir solche Hilfsmittel wie Kerzen, Tücher, Kreuzfisz und anderes. Da eine Schwarze Messe für uns eine intellektuelle Angelegenheit ist, können wir auf ein nacktes Mädchen verzichten. Mit sexueller Orgie hat unsere Schwarze Messe nichts zu tun.“

Woll die Kommunisten akustische Formeln und optische Mittel benötigen, würden sie ihre Schwarzen Messen am liebsten in einem säkralen Raum zelebrieren. Charly dazu: „Priestergewänder wären gut für

Schwarze Messen. Der ideale Raum wäre eine Kirche, mit Altar. Man würde eine Kirche mieten. Aber wir können keinen Pfarrer, der das macht.“ (Ausführlich. Bericht Seite 2)



Ein nacktes Mädchen hilft, böse Geister zu beschwören. Foto: Siejkal

Kein Platz für städtische Kinderklinik in der Uni

Falsche Hoffnungen

Regensburgs einzige städtische Krankenanstalt, die Kinderklinik an der Ecke Heumauer-/D.-Martin-Luther-Straße, sollte nach den Wünschen der Rathausgewaltigen im neuen Universitätsklinikum aufgehen. Daher wurde bereits vor vier Jahren der Neubau der internen Abteilung mit einem Kostenaufwand von 4,2 Millionen so konzipiert, daß er jederzeit als Verwaltungsgebäude zu benützen wäre. Der Wunsch entpuppte sich als eine falsche Hoffnung. Inzwischen sind aber die Verhältnisse im Altbau so unerträglich geworden, daß der Betrieb der chirurgischen Abteilung behindert ist. Jetzt will man auf Kosten des Altbau sanieren, da die notwendigen Mittel für einen Neubau in Höhe von fünf bis sechs Millionen sowie die zwei Millionen für den Bau eines dringend erforderlichen Personalwohnheimes fehlen.

Von den für dieses Jahr bereitgestellten 200 000 Mark können nur die wichtigsten Anschaffungen wie eine Sterilisationsanlage und eine Altemanlage für den Operationsraum verwirklicht werden. Über 100 000 Mark kostet allein ein anatomischer Hörsaal.

Auch wenn von den über 6000 Kindern, die jährlich in der städtischen Kinderklinik behandelt werden, nur ein Drittel aus der Stadt Regensburg stammen, so hätte die Stadt doch rechtzeitig versuchen müssen, ihr städtige Krankenhäuser auch kritisch

Fortsetzung auf Seite 2

Die schwarze Messe im Dorf

oder: Der inszenierte Skandal

Heute kennt ihn in Regensburg jeder, der in den 70er Jahren jung war. Anfang 1971 war Günther Radny ein unbeschriebenes Blatt und seine Band „Black Mass“ nur Eingeweihten und eingefleischten Rock-Fans bekannt. „Wir hätten damals alles getan, nur um berühmt zu werden“, erzählte er Jahre später. Und sie taten einiges, wenn auch nicht alles. Immerhin wohnten sie – standesgemäß für Rockmusiker – in einer Wohngemeinschaft; damals sagte man Kommune dazu, das klang verruchter, schon gar in der Oberpfälzer Provinz, wie damals der kleinen Gemeinde Thalmassing, südlich von Regensburg. Aber die „Black Mass“ wollten noch einen draufsetzen. Und da sollte ihr Name Programm sein. Eine „schwarze Messe“ in einer erzkatholischen Gegend feiern, das musste doch den Skandal auf die Spitze treiben. Allerdings wird ein Skandal kein Skandal, wenn die Öffentlichkeit nichts davon erfährt. Und da war die WOCHE der richtige Partner, die war schließlich immer auf der Suche nach Geschichten, die die Öffentlichkeit auf- und erregten. Also wurde die Redaktion informiert, dass da eine Kommune eine schwarze Messe feiert, und ein WOCHE-Redakteur samt Fotograf waren dabei, als bei Kerzenschein mysteriöse Formeln gemurmelt wurden und eine nackte Geisterbraut auf dem Altar dargeboten wurde. Natürlich wurde das alles samt gespielter Ekstase und angeblichen stummen Dialogen mit Kröte, Teufel und Spinne nur zwecks „Bewusstseinsweiterung“ gemacht. Vorgebliche Botschaft: Weil wir schwarze

Messen feiern, brauchen wir kein Haschisch und auch kein LSD.

So ganz lässt sich nicht mehr nachvollziehen, von wem die Initiative für diese Inszenierung ausging. Günther Radny behauptete Jahre später, der WOCHE-Redakteur hätte die Idee gehabt. Der bestreitet dies vehement. Wie dem auch sei: Das, was die Band wollte – berühmt werden – gelang ihr. Für Rock 'n' Roller war es Anfang der 70er Jahre nur von Vorteil, das Establishment zu schocken.

Trotzdem nahm die Gruppe später eine kleine Retusche an ihrem Namen vor und ließ das Wörtchen „Black“ unter den Tisch fallen. Als „Mass“ schaffte sie es in Griechenland mit zwei Songs an die Spitze der Charts.

Günther Radny macht immer noch Musik und gehört inzwischen seit Jahren zu den Urgesteinen des Rock 'n' Roll in Regensburg und Umgebung. Mit seinen „Mystic Eyes“ fehlt er auf keinem der einschlägigen Festivals der Gegend. Schwarze Messen braucht er nicht mehr, er ist bekannt genug.

die Woche

Die regionale Wochenzeitung · unabhängig · kritisch · mutig

Ehedrama zwischen Ost und West: Seit 20 Jahren mit zwei Frauen verheiratet

Tochter zeigte Vater wegen Bigamie an

Was in Ost-West-Debatten immer mehr verschwiegen wird: der Eisene Vorhang trennt nicht nur zwei Gesellschaftssysteme, er trennt auch Menschen. Zu welchen menschlichen Schicksalen das führen kann, wurde vor dem Schöffengericht II beim Regensburger Amtsgericht deutlich. Auf der Anklagebank saß ein rechtschaffen Mann, in panischer Angst, eingesperrt zu werden. Der Arbeiter Heinz B., 50 Jahre alt, hat Bigamie begangen. Seit 20 Jahren ist er mit zwei Frauen verheiratet. Die eine Frau lebt mit einer Tochter in der DDR, mit der anderen hat er vier Kinder und lebt mit ihr im mühsam ersparten Haus in Mintoaching. Seine erste Frau hat er verlassen, weil sie ihn betrogen hat. Er floh bei Nacht und Nebel in den Westen. Als er hier seine zweite Frau kennenlernte, kannte er sich nicht scheiden lassen. Dazu hätte er in die DDR fahren müssen. Dort hätte man ihn sicher festgehalten. Da riskierte er lieber, sich mit falscher eidesstattlicher Erklärung in Mintoaching ein zweites Mal traumen zu lassen. Heinz B. Geheimnis kam auf, als ihn seine Tochter Karin aus erster Ehe ausfindig machte, ihn gleichsam erpreßte und dann auch noch angezeigt hat.

Nach sei, er genötigt ein Jahrgangsgenossen, bis er zwei zweitermal wahre Liebe vergaß. Er hatte die gleichaltrige Therese W. kennengelernt. Auch ihr gegenüber gab er sich als ledig aus.

Zweite Ehe wagt

Die Umstände waren günstig. Anderer seines Personalstatus, in dem sein Familienstand noch als „ledig“ eingetragen war, hatte er keine Papiere. Mit einer eidesstattlichen Erklärung war der Weg frei zur Fahrt ins neue Eheglück. Am 28. März 1951 wurde Heinz B. vor dem Standesamt Mintoaching zum zweitenmal getraut, dieses Mal allerdings ungültig, weil ja die erste Ehe vor dem Gesetz noch bestand.

Das hinderte allerdings wenig bei der Entwicklung des Familienzweigs

Das Schicksal des Arbeiters Heinz B. ist ein deutsches Schicksal. Er ist in Saarbrücken in der Oberlausitz geboren und dort aufgewachsen. Sein Vater Paul B. hatte ein kleines landwirtschaftliches Anwesen. Sohn Heinz half in der Landwirtschaft mit und wurde Zigarillenspieler, als er aus der Schule kam. Er wurde Soldat, erlitt Verwundungen und kam 1944 in seine Heimat zurück. Durch die Kriegswirren wurde Heinz B. bei Kriegsende in

die Gegend von Regensburg verschlagen.

Die Sorgen um das Los seines Vaters trieb ihn nach dem Krieg wieder zurück nach Saarbrücken. Sein Vater war ebenfalls Soldat gewesen und niemand wollte, wolle er ihn verschlingen hätte. Am besten, so meinte sein Sohn Heinz, ist es, auf ihn zu Hause zu warten. Die Rechnung ging auf. Der Sohn traf den Vater in der Heimat.

Heinz B. fand aber noch mehr. Er verliebte sich in die um drei Jahre jüngere Erika B. Das war für ihn ein Grund in der Ostzone zu bleiben. 1948 stand er mit ihr in Gumbachheim vor dem Standesamt und gab seiner Erika das Jawort.

Heinz B. arbeitete als pflichtbewusster junger Bürger des Arbeiter- und Bauernstaates. Doch da gab es noch eine Macht in dieser Gesellschaftsordnung, die machte dem Arbeiter einen Strich durch die Rechnung. Frau Erika bewies recht bald, daß sie keine klüßelbewußte Arbeiterfrau war. Während ihr Mann brav zur Schicht ging, trieb sie ihre Liebe fürs Milcht. Sie verließ sich die Zeit mit politischen und russischen Besatzern.

Wieder war es Liebe

Diese Art der Okkupation war dem Arbeiter so viel. Obwohl seine Frau gerade sein Töchterchen Karin vor Welt gebracht hatte, machte er sich trotzdem aus dem Staub und kam wieder in die Nähe von Regensburg.

Niemanden erählte Heinz B., daß er ein verheirateter



Kurzes Hässchen, offenes Büschen: diese weibliche Strategie ist nicht gerade neu, zeitigt aber immer wieder verblüffende Erfolge. Versüßend sich mit typisch weiblichem Sinn für das Einfache im Leben.

Unser Telefon
0941 54000

SIE LESEN:

- Landrat Daininger manipuliert Bürger u. Zeitungen Seite 9
- Betrugskomödie in der Clauswitzstraße Seite 10
- Schwabeleweiser Fußballer fühlen sich geprellt Seite 13
- Wieder ein Opfer der Untergrundkämpfe in Rauschgift-Kreisen? Seite 24

rtv Ständige Radio-Fernsehbeilage

Fortsetzung Seite 4

Aufsehen erregendes Gutachten vor Gericht:

Jetzt kann jeder

Unfallflucht begehen!

Die 4. Strafkammer beim Landgericht Regensburg fällte in einer Berufungsverhandlung ein Urteil, dessen Folgen für die Justiz noch gar nicht abzusehen sind. Dem Urteil liegt ein Gutachten zugrunde, das Grundsatz-Charakter hat. Nach diesem Gutachten wäre es fast unmöglich, künftig noch jemanden wegen Fahrerflucht zu verurteilen zu können, wenn es der flüchtige Fahrer nur einigermaßen geschickt anstellt und der Verdacht auf eine leichte Gehirnerschütterung nicht ausreicht ist. Bei dem Fall von der Regensburger Strafkammer ging es um Unfallflucht oder keine Unfallflucht, begangen von dem Regensburger Rechtsanwalt Ludwig B. Der Anwalt hat auf der Strecke zwischen Straubing mit seinem schnellen BMW einen Opel von hinten gerammt. Der Opel überschlug sich und wurde 50 Meter weit in ein Feld geschleudert. Der Opelfahrer wurde schwer verletzt. Er mußte 13 Wochen im Krankenhaus liegen. Nach dem Unfall stieg Rechtsanwalt B. ans und entließ sich zu Fuß von der Unfallstelle. Er will in einem geistigen Dämmerzustand rund 20 Kilometer bis Regensburg gelaufen sein.

Dieser zwar äußerst seltenen „bewussten Dämmerzustand“ ist nach dem Gutachten des Erlanger Privatmediziner Dr. Dr. Peter Zink nicht auszuschließen. Ergebnis: Keine Verurteilung wegen Fahrerflucht.

Ludwig B. ist 38 Jahre alt, Regensburger Rechtsanwalt mit Kanzlei in Straubing, zu dieser Zeit noch Teilhaber am Regensburger Archhaus am Ostpark. Fahr in der Nacht vom Samstag auf Montag, 28. und 29. April vorangegangenen Jahres mit seinem BMW 1,8 Liter auf der B 3 von Straubing nach Heum.

Nach dem Rechtsanwalts eigenen Angaben hat er bis tief in die Nacht hinein in seiner Kanzlei gearbeitet und reichlich durch nur ein Glas Bier getrunken.

Fortsetzung Seite 4

Regierung stoppt Schulhausbau

Obwohl die Regierung der Oberpfalz das Fast-Milliarden-Projekt einer neuen Verbandsschule in Gumbachheim genehmigt hat, obwohl bereits die zwei Haupttrakte im Rohbau stehen, wurde jetzt der Bau von der Regierung gestoppt mit der Begründung, daß eventuell Schulverbände in die Stadt Regensburg eingemeindet wird. Die Bürgermeister der betroffenen acht Gemeinden sind ratlos. Die Bauarbeiten stellen Regeldifferenzen in Höhe von 800 000 Mark. Regierungspräsident Dr. Essinger ließ Bürgermeister Schmitt von Oberling: „Das sollten wir“

Der Ost-West-Bigamist

oder: Ein deutsches Drama

Ein Bigamist kann entweder ein Hallodri sein oder ein zerrissener Mensch. Oder er kann in einem Land leben, das selbst zerrissen ist, so wie es das Deutschland der Nachkriegszeit bis 1989 war, in dem der Eiserner Vorhang nicht nur zwei Gesellschaftssysteme trennte, sondern auch Menschen zu Taten veranlasste, die ihnen sonst im Leben nicht eingefallen wären. So wie den Arbeiter Heinz B., dessen Schicksal auch in der WOCHE Mitleid erregte, obwohl er gegen das Strafgesetzbuch verstoßen hatte.

Nach dem Krieg lebte Heinz B. auf dem Bauernhof seines Vaters in der Lausitz. Dort lernte er auch seine erste Frau kennen, mit der er eine Tochter hatte. Doch diese Frau fand weniger Gefallen am gemeinsamen Eheleben als an den strammen Soldaten der Besatzungsmacht. Das war dem jungen Mann zu viel, und weil ihm auch die ganze politische Richtung der jungen DDR nicht passte, floh er in den Westen und ließ sich in Mintraching nieder, einer kleinen Gemeinde nahe Regensburg. Hier verliebte er sich aufs Neue und heiratete 1951 ein zweites Mal.

Der Haken an dieser Ehe war: Heinz B. war nicht geschieden, und eine Scheidung war für ihn auch unmöglich. „Da hätte ich in die DDR fahren müssen, und dort wäre ich verhaftet worden.“ Da hielt er eine falsche eidesstattliche Erklärung auf dem Standesamt, dass er noch ledig sei, für das kleinere Übel.

20 Jahre lang dauerte das neue Leben des Heinz B. in der Bundesrepublik. Seine Frau gebar ihm vier Kinder, und er schaffte es, mit Fleiß und Sparsamkeit ein Haus zu bauen. Doch ganz plötzlich geriet dieses

Leben aus den Fugen. Die Tochter aus erster und vor dem Gesetz einzig gültigen Ehe fand ihren Vater über den Suchdienst des Roten Kreuzes und stellte sofort hohe Ansprüche, die in einer Forderung über 17 000 Westmark oder einem Westauto gipfelten. Heinz B. weigerte sich zu zahlen und offenbarte sich seiner zweiten Frau. Wenig später kam auch der Brief eines Rechtsanwaltes und die Anzeige.

Nicht nur die WOCHE, auch das Gericht hatte Mitleid mit dem doppelten „Ehemann“. Es verurteilte ihn lediglich zu einem halben Jahr Gefängnis auf Bewährung.

Leidtragende waren auch die vier Kinder, die plötzlich als „unehelich“ galten, da die zweite Hochzeit vor dem Gesetz ungültig war.

die Woche

Die regionale Wochenzeitung · unabhängig · kritisch · mutig

Die seltsame Rolle des Josef Rothhammer Droht SPD Konkurrenz aus eigenen Reihen?

Politische Mafia will ins Rathaus

Regensburgs Oberbürgermeister Rudolf Schlichtinger fühlt sich unter Frankreichs Sonne wohl. Der Unterbezirksvorsitzende der Regensburger SPD, Dr. Albert Schmid, sitzt in Laaber am väterlichen Swimming-pool und läßt in Gedanken die Genossen Revue passieren, die sich auf der SPD-Stadtratsliste gut ausmachen würden. Was keiner von den angedauerten Führungsgenossen ehnt, entwickelt sich inzwischen unter Regensburgs Sonnenhimmel. Ein vergrämter Alt-Genosse rüstet zum Sturm aufs rote Rathaus. Josef Rothhammer, abgehalfterter Kommunalpolitiker mit vielen Ex-Titeln (Ex-Bürgermeister, Ex-Landtagsabgeordneter, Ex-Stadtratsfraktionsvorsitzender und Ex-SPD-Zeitungschef) bereitet sein Comeback mit einem Polit-Skandal vor. Ziel der Aktion, die vorläufig noch wie ein Mafia-Verhaben anmutet, ist: Brechen der roten Rathausmehrheit und womöglich ein Bürgermeistertum für den alternden Josef Rothhammer. Zum Erfolg soll verhelfen: Eine „Überparteiliche Wähler-Vereinigung Regensburg“, für die bereits in Zeitungsanzeigen geworben wird. Die WOCHE hat Beweise dafür, daß der große Unbekannte dieses Coups Josef Rothhammer heißt. Rothhammer fürchtet, daß seine Pläne durch eine WOCHE-Veröffentlichung durchkreuzt werden könnten. Er verschanzte sich hinter zweideutigen Dementis. Ein Parteigerichtsverfahren der SPD wird sich mit dem Fall Rothhammer beschäftigen müssen. Regensburg wurde so in brüderlicher Sommerruhe ein politischer Koch beschert, wie es ihn seit Jahrzehnten nicht mehr gegeben hat.

wichtig: Ihm geht es darum, die Unzufriedenen aus allen politischen Lagern zu sammeln und Geldgeber zu finden. Bei der letzten Gruppe ist vor allem an Herrschaften aus dem Regensburger Geschäftsleben gedacht, die sich durch eine Direktvertretung im Rathaus einen nachgelassen - Abtafel ihrer geschäftlichen Verhaben versprochen. Davor es so weit ist, müssen die Kosten für einen Wahlkampf aufgebracht werden. Man rechnet mit 50.000 DM.

Als einer der politisch zu kurz gekommenen bietet sich noch ein alter SPD-Mitglied: Rothhammer an. Kenner der Lage meinen damit, daß Stadträtin Ilona Himmelschwyler zu den Personen gehört, von die sich die „Überparteiliche Wähler-Vereinigung“ noch ganz besonders bemühen will.

In Rothammerschen Zukunftsvisionen spielt ein Bürgermeistertum eine hervorragende Rolle. Er sieht sich in der Hoffnung, daß einer dritten Kraft im Rathaus dieses Mal eine ganz entscheidende Rolle zukommen würde. Wenn nämlich die absolute Mehrheit der SPD verloren ginge, müßte man sich nach einem Koalitionspartner umsehen. Als Kopula-

Es ist viel zu heiß! — Die wohlproportionierte Marie hat dagegen als letztes Mittel nur noch nackte Tatsachen aufzubieten, ein Umstand freilich, der selbst schwitzende Männer dem Wettergott danken läßt.

tion-Gabe wäre dann ein Bürgermeistertum nicht zu viel verlangt. Mit fleischkräftigen Wahlheiligen im Rücken, Gleichgesinnten an der Seite und mit seinem immer noch zugkräftigen Namen verpricht sich Rothhammer, wenigstens zehn Prozent der Wählerstimmen auf seine Gruppe zu verweisen.

Der WOCHE gegenüber gab sich der Polit-Strateg Rothhammer zurückhaltend. Er weist zurück, Initiator der „Überparteilichen Wähler-Vereinigung“ zu sein. Auch habe er die Inserate in der Mittelbayerischen Zeitung nicht aufgegeben. Rothhammer

Fortsetzung auf Seite 5

Unser Telefon 0941 54000

SIE LESEN:

- Wasser-Krieg in Auhausen auf dem Siedepunkt Seite 3
- Ferienkraz im Internet Findl Seite 4
- „Spukhaus“ in der Weinzierl-Straße Seite 6
- Alten-Aufheber schlägt Taubenfreund Seite 24

Ständige Radio-Fernsehbeilage

**MÜCHTE NOCH EINMAL
BÜRGERMEISTER
WERDEN:
JOSEF ROTHHAMMER**



Seit geraumer Zeit ist Josef Rothhammer damit beschäftigt, seine Idee von einer dritten Kraft in der Regensburger Kommunal-Arena an den Mann zu bringen.

Was Rothhammer als „gelegentliches Gespräch mit verschiedenen Lesern“ bezeichnet, liest sich in der Werbelausgabe (Titel: Aufruf der „Überparteilichen Wählervereinigung“ an „Regensburg wird zum ersten zwei Wahlperioden lang von einer einseitigen Parteimehrheit regiert. Das ist wachsendes Unbehagen aus, weil diese Mehrheit keine Initiative mehr zeigt, sondern sich zur Abzehrungsmaschine der Verwaltung degradiert hat...“

Vorant wird noch im geheimen agiert. Der Zeitungsaufruf wendet sich an „Sympathisierende und aktive Kandidaten“. Wer hinter dem Appell zur politischen Erneuerung steht, wird den Interessierten „aus sicherer Beobachtungskreise“ nicht mitgeteilt. Wie bei Sex-Veranstaltungen wird versichert: „Wir bitten um gewissen Abseher, Alter und Beruf.“ Die Angaben werden so vertraulich behandelt, wie der Abseher es wünscht.“ Meldungen für die Wochen der Nummer 284178 bei der Anzeigenabteilung der Mittelbayerischen Zeitung abgegeben werden. Rothammers Rechnung ist durch-

Junge National-Chinesin soll abgeschoben werden Trott im Amt?

• Sollte der gesunde Menschenverstand dem Paragrafen-Trott im Amt unterliegen, dann wird Regensburg bald um einen exotischen Farbtupfer und die einzige fernöstliche Domstadt-Attraktion ärmer sein. Ahi Mei Cheong-Chen (20), jungverheiratete Nationalchinesin mit Formosa-Paß und portugiesischem Anreisestempel, soll abgeschoben werden. Die Bemühungen des Regensburger Rechtsanwalts Dr. Hauser stoßen auf eine Behördenschranke aus Granit. Im Mai allerdings hatte Hauser Erfolg. Ahi Mei durfte am 18. Mai in Regensburg beiraten. Seither kocht sie zusammen mit ihrem Mann Wu Kuang (22) für Oberpfälzer Feinschmecker im China-Restaurant unter den Schwibbögen chinesische Leckerbissen. Weiteren Auftrieb wollen die Behörden aber nicht geben. Argument im Einwanderamt und bei der Regierung: die Chinesin hat uns getauscht!

„Abweisung der Aufenthaltserlaubnis“, „Auflösung zur Ausreise“ und „Abweisung der Abschiebung“; mit solchen desublen Bürokratien muß sich Ahi Mei aus-

Den Beschäftigten der Stadt Regensburg (Landratsamt) kann ihr auch für Mann und ein Verwandter nicht überreden. Durch Paragrafen können selten Forderungen. Vom rechtswidrigen Oberstadtdirektor Dohber unterzeichnet, verfügt das städtische Papier:

- Die durch Herrn Rechtsanwalt Dr. Hauser für seine Mandatarin Ahi Mei Cheong-Chen gestellten Anträge vom 21. April 1971 und 11. Juni 1971 werden abgelehnt;
- Frau Cheong-Chen ist verpflichtet, das Gebiet der Bundesrepublik Deutschland bis spätestens 1. Oktober 1971 zu verlassen;
- Für den Fall, daß Frau Cheong-Chen diese Auflage nicht erfüllt, wird entsprechende Erklärung (entsprechend Abschiebung) angefordert.

Fortsetzung auf Seite 5

Missglücktes Comeback oder: Putschversuch des „roten Ex“

Angst vor Fürstenthronen hatte die WOCHE nie, schon gar nicht, wenn diese „Fürsten“ vor ihren Titeln ständig ein „Ex“ führten, wie der Ex-Verleger besagter WOCHE, der Sozialdemokrat Josef Rothammer (sonstige Titel hinter dem „Ex“: Bürgermeister, Landtagsabgeordneter, Fraktionsvorsitzender im Stadtrat). Ausgerechnet seine ehemalige Zeitung deckte auf, dass er es war, der hinter einer ominösen „Überparteilichen Wähler-Vereinigung Regensburg“ steckte, die die SPD-Mehrheit im Stadtrat brechen sollte. Die „Sozis“ sollten so zu einer Koalition „politischen Mafia“ (O-Ton WOCHE) gezwungen und der alternde Politiker auf einen Bürgermeistersessel gehievt werden.

Der Zeitung gegenüber dementierte der gewiefte Polit-Strategie, der Initiator der „Überparteilichen Wähler-Vereinigung“ zu sein. Allerdings gab er zu, dass man „auf der Suche nach einem Fachmann“ an ihn herangetreten sei. Er wisse von dem Vorhaben schon seit einiger Zeit. Allerdings versäumte er es, seine Partei davon zu unterrichten.

Der Bericht blieb nicht ohne Wirkung. Bereits eine Ausgabe später konnte die WOCHE berichten: „SPD möchte reinen Tisch machen“. Darin wird angekündigt, dass die Partei ein Verfahren wegen parteischädigenden Verhaltens gegen Rothammer einleiten möchte mit dem Ziel, den Genossen auszuschließen. Doch auch die Gegenseite blieb nicht untätig. Plötzlich tauchten in der ganzen Stadt Flugblätter auf, in der die WOCHE des Lügenjournalismus bezichtigt wurde, anonym versteht sich. Die Zeitung verteidigte

sich selbstverständlich vehement. In großen Lettern schreibt sie: „Mit strafbaren Verleumdungen, Verdrehungen und Halbwahrheiten soll eine negative Meinung gegen die WOCHE manipuliert werden.“ Was auffiel: Mit dem anonymen Flugblatt wurde gleichzeitig ein Aufruf verschickt, die „Unabhängige Wähler-Vereinigung Regensburg“ zu unterstützen. Das Ergebnis der Berichterstattung ist bekannt: Die „Unabhängige Wähler-Vereinigung“ verschwand bald in der Versenkung und aus dem Comeback von Josef Rothammer wurde nichts.

Die WOCHE war einmalig in der deutschen Zeitungslandschaft des ausgehenden 20. Jahrhunderts. Sie war das einzige wöchentlich erscheinende regionale Boulevard-Blatt der Republik. Die „Bildzeitung Regensburgs“ wurde sie oft genannt, aber sie war weit mehr als das. Sicher: Dicke und griffige Schlagzeilen prägten auch sie, ohne Sex and Crime ging es auf der Titelseite selten, und doch: Das was die WOCHE ausmachte, war ihre bunte Mischung aus Kriminalgeschichten, gut informiertem kommunalpolitischen Teil und einem diskussionsfreudigen Feuilleton. Und bei keinem der Themen scheute sie sich, Stellung zu beziehen.

Der Gründungs-Chefredakteur Jupp Titz und der langjährige Redakteur Manfred Rohm haben 100 Geschichten ausgewählt, die sie für die besten aus 30 Jahren halten. Eine weitaus höhere Anzahl wäre möglich gewesen. Auch wer zu jung ist, um sich noch an die WOCHE zu erinnern, wird beim Schmökern eine Ahnung davon bekommen, warum der Donnerstag, der Erscheinungstag der Zeitung, bei den Regensburgern nur noch WOCHE-Tag hieß. Wer die WOCHE noch kennt, der wird sich gerne an die eine oder andere Geschichte erinnern, zumal manches, was damals in dem Blatt stand, auch heute noch aktuell ist.



MANFRED ROHM war schon zehn Jahre lang als Volontär und Redakteur unterwegs, als er 1980 zur WOCHE kam. „Erst dort habe ich dann wirklich gelernt, wie man Zeitung macht“, sagt er nach insgesamt 40 Jahren als Journalist. Heute arbeitet er als „freier Schreiber“ und als ehrenamtlicher Öffentlichkeitsarbeiter in der Seniorenarbeit. „Regensburg ist meine Stadt und die WOCHE war meine Zeitung“, sagt der 68-Jährige. So war es für ihn auch eine Freude, durch 30 Jahre WOCHE-Geschichte zu blättern und die 100 besten Geschichten aus diesen Jahren auszusuchen. Es sind vor allem Geschichten, die auch nach 30 Jahren noch relevant sind. „Das Ganze ist natürlich höchst subjektiv“, sagt er.

JOSEF „JUPP“ TITZ war die WOCHE. Als jüngster Chefredakteur Deutschlands hat er 1968 die Zeitung mit 29 Jahren mitgegründet und sie fast bis zum Schluss geleitet. Er hat es geschafft, der eher langweiligen Regensburger Zeitungslandschaft einige Farbtupfer zu verpassen. Dabei beherzigte er immer sein eigenes Credo: „Vier Effekte muss eine Zeitung bedienen: Den Sensationseffekt, den Empörungs- und Mitleidseffekt und den Schmunzeleffekt.“ Inzwischen genießt er nach dem turbulenten Leben eines Blattmachers die Ruhe in seinem Garten im Landkreis Regensburg. Trotzdem hat es ihm gefallen, noch einmal auf 30 Jahre WOCHE zurückzublicken.

